



HANNS-GREGOR NISSING (HRSG.)

Hermann Lübbe

Pragmatische Vernunft
nach der Aufklärung

Hermann Lübbe

Hanns-Gregor Nissing (Hrsg.)

Hermann Lübbe

Pragmatische Vernunft nach der Aufklärung

Einbandgestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Einbandabbildung: Hermann Lübbe, Porträtaufnahme aus dem Jahr 2001;
© picture-alliance/akg-images

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2009 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe dieses Werks wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-22167-7

Inhalt

<i>Hanns-Gregor Nissing</i> Hermann Lübbe – Pragmatische Vernunft nach der Aufklärung Zur Einleitung.....	7
---	---

I. Grundlegungen

<i>Hermann Lübbe</i> Philosophie im 20. Jahrhundert – wie ich sie kennen lernte.....	23
--	----

II. Entfaltungen

<i>Reinhard Mehring</i> Geschichtspragmatik Eine Rekonstruktion der Geschichtsphilosophie Hermann Lübbes.....	47
---	----

<i>Jens Hacke</i> Institution, Deziision und moralische Orientierung in der liberalen Demokratie Zu Hermann Lübbes politischer Philosophie.....	67
---	----

<i>Georg Kohler</i> Aktualität und Orientierung oder: Wie man ein vernünftiger Zeitgenosse bleibt Zu Hermann Lübbes Theorie der Fortschrittsmoderne.....	83
--	----

<i>Holger Zaborowski</i> Kontingenzbewältigung in der Moderne Hermann Lübbes Verständnis von Religion und Aufklärung.....	101
---	-----

III. Rückblick

<i>Hermann Lübbe/Hanns-Gregor Nissing</i> Lebenserfahrung und pragmatische Vernunft Ein Gespräch zu Leben und Werk.....	119
---	-----

<i>Hanns-Gregor Nissing</i> Pragmatische Bibliographie Hermann Lübbe 1951-2009.....	145
--	-----

Verzeichnis der Autoren.....	175
------------------------------	-----

Hermann Lübbe – Pragmatische Vernunft nach der Aufklärung Zur Einleitung

Hermann Lübbe gehört zu jenen Denkern, die mit ihren Beiträgen und Schriften nicht nur die akademische Philosophie, sondern auch das politische und gesellschaftliche Leben in der Bundesrepublik Deutschland maßgeblich geprägt haben. Als einen der „besten und einflussreichsten Köpfe der Gegenwartsphilosophie“ und als „Aufklärer mit Wirklichkeitssinn“ hat sein Freund Odo Marquard ihn bezeichnet.¹

Lübbe selbst hat für sein Denken die Standortbestimmung „*nach der Aufklärung*“ gewählt. Sie ist zu einer Art Markenzeichen seiner Überlegungen geworden und begegnet mehrfach in den Titeln seiner Bücher und Aufsätze sowie ihm gewidmeter Schriften.² In nüchtern-optimistischer Weise will sie den *historischen Grund* benennen, auf dem sich sein Denken bewegt: „Die erfolgreiche Aufklärung ist gemeint und nicht eine Aufklärung, die erledigt und in ihren Wirkungen überwunden wäre.“³ Dies besagt keineswegs ein mangelndes Bewusstsein für die negativen Folgen, die mit den historischen Prozessen von Aufklärung und Modernisierung verbunden waren: Deren befreiende und belastende Wirkungen gehen gleichermaßen ein in die Lübbesche Positionsbestimmung. Im Ganzen soll sie nicht mehr und nicht weniger zum Ausdruck bringen als die grundsätzliche Zustimmung zur Aufklärung als geschehener, Wirklichkeit gewordener. Lübbes Standpunkt *nach* der Aufklärung unterscheidet sich damit einerseits von einer „*gegenaufklärerischen*“ Haltung, die eine Rückkehr zu vormodernen Positionen anstrebt.⁴ Sie steht andererseits aber auch in deutlicher Distanz zum Ansinnen, die Aufklärung als ein „unvollendetes Projekt“ zu begreifen, dessen Intentionen es – auf dem Weg zur „vernünftigen Identität moderner Gesellschaften“⁵ – in normativer Weise weiterzuentwickeln gilt.

¹ Vgl. O. Marquard, „Aufklärung mit Wirklichkeitssinn. Zum 70. Geburtstag von Hermann Lübbe“, in: *Neue Zürcher Zeitung* vom 31.12.1996, 31.

² Vgl. zuerst H. Lübbe, „Wissenschaft nach der Aufklärung“, in: A. Diemer (Hg.), *16. Weltkongress für Philosophie 1978*, Frankfurt/M. – Bern – New York 1983, 37-44; ders., *Philosophie nach der Aufklärung. Von der Notwendigkeit pragmatischer Vernunft*, Düsseldorf – Wien 1980; ders., *Religion nach der Aufklärung*, Graz – Wien – Köln 1986; ders., *Politik nach der Aufklärung*, München 2001; W. Lübbe u.a. (Hg.), *Politik und Kultur nach der Aufklärung. Festschrift Hermann Lübbe zum 65. Geburtstag*, Basel 1992.

³ H. Lübbe, *Philosophie nach der Aufklärung* (Anm. 2), 7.

⁴ Vgl. in diesem Sinne J. Habermas, „Die Moderne – ein unvollendetes Projekt“, in: ders., *Kleine Politische Schriften I-IV*, Frankfurt/M. 1981, 444-464. – Lübbe hat den Begriff der „Gegenaufklärung“ seinerseits in polemischer Absicht aufgenommen und mit den Attributen „anwachsenden Bekenntniszwangs und sich ausdehnender Kritikverbote“ belegt. Vgl. dazu in diesem Band den Beitrag von G. Kohler, v.a. 87ff.

⁵ Vgl. J. Habermas/D. Henrich, *Zwei Reden aus Anlaß der Verleihung des Hegel-Preises 1973 an Jürgen Habermas*, Frankfurt/M. 1974.

„*Pragmatische Vernunft*“ kennzeichnet auf dieser Grundlage den *Stil* oder die *Form* des Denkens Hermann Lübbes, seinen spezifischen „Wirklichkeitssinn“. Lübbe selbst hat auf den Vorbehalt hingewiesen, mit dem pragmatisches Denken in Deutschland traditionell verbunden ist: „Ein Blick in ein Konversationslexikon belehrt uns, wieso. Der Pragmatiker, heißt es, gehe ‚nicht von Prinzipien und Normen aus‘, sondern von simpler ‚Lebenserfahrung‘.“⁶ Schon bei Kant, der für die spätere Verwendung des Begriffs prägend war, ist „pragmatisch“ in der Bedeutung des „Klugen“ und „Zweckorientierten“ der Gegenbegriff zu „spekulativ“ und „moralisch“.⁷ Von hier aus hat er den Verdacht des Unmoralischen begünstigt, scheint er doch statt durch „leidenschaftliche Unbedingtheit“ durch einen kühl-distanzierten, berechnend-strategischen Zug gekennzeichnet zu sein, dem das Pathos großer Ziele fehlt. Der Pragmatiker betrachtet die Wirklichkeit ja stets unter dem Gesichtspunkt des praktischen Umgangs mit dem Bestehenden und einer realistischen Verwirklichung vorhandener Möglichkeiten. Es sind, wie Lübbe anmerkt, nicht nur die Ziele, die gut sein müssen, auch ihre Mittel und Nebenfolgen müssen kontrollierbar und nach denselben Maßstäben akzeptabel sein. Sokratisch gesprochen: „Zu wissen, was geht und was nicht, gilt seit jeher als Kompetenz dessen, der sein Handwerk versteht.“⁸

Skeptisch gegenüber jeder Form von Ideologie und Moralismus will Lübbes Pragmatismus vor allem „problemlösungsfördernde Philosophie sein, die von der Praxis aus über Praxis nachdenkt“⁹. Sein Denken versteht sich – in einer typisch Lübbeschen Wortprägung – als „*Orientierungskrisenmanagement*“¹⁰, insofern sich unsere gegenwärtige Zivilisation, die Zivilisation „nach der Aufklärung“, in besonderer Weise als „orientierungskrisenträchtig“¹¹ zeigt. Zumal im Kontext der intellektuellen Debatten der vergangenen Jahrzehnte hat Hermann Lübbe dem pragmatischen Denken in der Philosophie der Gegenwart neu Geltung zu verschaffen gewusst. Praktische Urteilskraft, Augenmaß, Sachverstand und *common sense* sind Grundmotive dieses Pragmatismus, der sich der Effektivität verpflichtet weiß – dabei vor allem aber die „*Freiheit von Subjekten in ihrer historisch kontingenten Identität*“ im Blick hat.¹²

⁶ H. Lübbe, „Für die Pragmatiker“, in: ders., *Endstation Terror. Rückblick auf lange Märsche*, Stuttgart 1978, 128ff.

⁷ Vgl. u.a. I. Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (AA 7, 176; 189; 214; 234f., 267).

⁸ H. Lübbe, „Für die Pragmatiker“ (Anm. 6), 130.

⁹ H. Kleger/G. Kohler, „Ein Kapitel politischer Philosophie in Deutschland nach 1945“, in: dies. (Hg.), *Diskurs und Dezsision. Politische Vernunft in der wissenschaftlichen Zivilisation. Hermann Lübbe in der Diskussion*, Wien 1990, 21.

¹⁰ H. Lübbe, „Philosophie als Beruf“, in: J. Schickel (Hg.), *Philosophie als Beruf*, Frankfurt 1982, 94. – Der Orientierungsbegriff ist bestimmend für Lübbes Charakterisierung der Philosophie: „Orientierung – das ist eine alte Wander- und Reismetapher [...]. Orientierungen – das sind weder Handlungsanweisungen, noch Marschbefehle, nicht Gebrauchsanweisungen und nicht Herstellungsanleitungen. Orientierungen – das sind Ortsbestimmungen durch Herkunftsrekonstruktion oder Wiedererkennung, Bestandsaufnahmen, Erkundungen und Vermessungen von Unbekanntem im Ausgang von Bekanntem. [...] Unser Orientierungswissen repräsentiert unsere ‚Identität‘“ (H. Lübbe, *Zwischen Trend und Tradition*, Zürich 1981, 54). – Zu Lübbes Philosophiebegriff vgl. in diesem Band das Interview, v.a. S. 129-132.

¹¹ Ders., *Religion nach der Aufklärung* (Anm. 2), 263.

¹² Vgl. ders., „Pragmatismus oder die Kunst der Diskursbegrenzung“, in: ders., *Philosophie nach der Aufklärung* (Anm. 2), 208.

Unter dem Titel „*Pragmatische Vernunft nach der Aufklärung*“ ist der vorliegende Band Hermann Lübbe und seinem philosophischen Werk gewidmet. Er will das Denken Lübbes vorstellen und in seiner geschichtlichen Rolle wie in seiner Bedeutung für die Philosophie der Gegenwart würdigen. Er versteht sich dabei zugleich als Beitrag zur Aufarbeitung der jüngsten philosophischen Traditionen in der Bundesrepublik Deutschland, die soeben begonnen hat und vom Interesse gerade einer jüngeren Generation von Wissenschaftlern getragen ist.¹³ In seiner interdisziplinären Anlage mit Beiträgen aus den Bereichen der Philosophie, der Geschichts- und der Politikwissenschaften vermag er überdies die Vielseitigkeit des Denkens Lübbes und dessen Auswirkungen auf die unterschiedlichen Bereiche des Geisteslebens widerzuspiegeln.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes

I. Grundlegungen

Aristoteles zufolge lässt sich alles am besten aus seinen Ursprüngen heraus verstehen. Zugleich vollzieht sich philosophisches Denken stets in Anknüpfung an Traditionen. Am Anfang des vorliegenden Bandes steht daher ein Bericht, in dem *Hermann Lübbe* selbst Auskunft gibt über die „Philosophie im 20. Jahrhundert – wie ich sie kennen lernte“¹⁴, „wieso ich Philosoph geworden bin“, und wie die zeitgenössische Philosophie „in ihren Ansprüchen und Einsichten, politisch-öffentlichen und akademisch-wissenschaftlichen Wirkungen [...] für meine eigene Arbeit prägend geblieben“ ist.¹⁵

Als bedeutsam hebt er (1) die Erfahrungen der ideologiepolitischen Inanspruchnahme der Philosophie als weltpolitischer Faktor im Totalitarismus hervor, (2) die dagegen gerichtete antitotalitäre Option der Wissenschaftstheorie Karl Poppers, ergänzt um (3) die Einsichten der logischen Propädeutik von Heinrich Scholz (und von hier aus der sprachanalytischen Tradition Wittgensteins und des Wiener Kreises), (4) das Lebensweltwissen der Phänomenologie, vermittelt nicht zuletzt durch seinen ostfriesischen Lehrer Wilhelm Schapp, und schließlich (5) das durch Joachim Ritter geweckte Bewusstsein für die spezifische Modernität der historischen Kultur. Sie bildeten die wesentlichen Grundlagen für Lübbes „Teilnahme an den fälligen Fortschreibungen der

¹³ An erster Stelle ist hier für die Münsteraner Schule von Joachim Ritter zu nennen: J. Hacke, *Philosophie der Bürgerlichkeit. Die liberal-konservative Begründung der Bundesrepublik*, Göttingen 2006, 2008; ferner C. Albrecht/G.C. Beermann/M. Bock, *Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule*, Frankfurt/M. 1999, 2007.

¹⁴ Vgl. unten S. 23-43.

¹⁵ Werkbiographische Auskünfte aus jüngerer Zeit finden sich insbesondere in vier Interviews: „Gespräch. Bei Hermann Lübbe in Havixbeck. Das Gespräch führten Antonia Loick und Frank Lorentz“, in: *Zeitschrift für Trends und Philosophie* 02/06, 17-79; *Gespräche. Hermann Lübbe zum Achtzigsten. Idee: Grete Stoll. Vorwort von Roland Simon-Schaefer*, Köln 2006 [Privatdruck]; „„Prüft alles und nimmt an, was gut ist.“ ON-Gespräch mit Prof. Dr. Dr. h.c. Hermann Lübbe – Auricher und ein weltweit bekannter Philosoph“, in: *Ostfriesische Nachrichten* vom 4.1.2008, 6; „Wachsender Bedarf an Klassikern. Philosoph Hermann Lübbe über Karl Jaspers und Tugenden. Interview mit Reinhard Tschapke“, in: *Nordwest-Zeitung* vom 29.5.2008, 22.

Gegenwartsphilosophie“, die sich ihrerseits insbesondere auf die Bereiche (1) der Geschichtsphilosophie und Geschichtswissenschaften, (2) der politischen Philosophie, (3) der Kulturphilosophie und (4) der Religionsphilosophie erstreckte.¹⁶

II. Entfaltungen

An der genannten disziplinären Unterscheidung orientieren sich dementsprechend die „Entfaltungen“ zur Philosophie Lübbes, die sich an dessen „Grundlegungen“ anschließen.

1. Geschichtsphilosophie

Am Ausgangspunkt des philosophischen Schaffens Hermann Lübbes stehen seine Analysen zu geschichtlichen Prozessen und deren wissenschaftstheoretische Reflexion, durch die er zum „Wissenschaftstheoretiker der historischen Wissenschaften“ wurde.¹⁷ Lübbe selbst hat sie als „den wichtigsten Teil meiner Arbeit“¹⁸ gekennzeichnet. Unter dem Titel „Geschichtspragmatik. Eine Rekonstruktion der Geschichtsphilosophie Hermann Lübbes“¹⁹ skizziert *Reinhard Mehring* das Erbe und die wissenschaftliche Situation der Geschichtsphilosophie, vor die sich unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg die sog. „skeptische Generation“ (H. Schelsky) gestellt sah, sowie die sich ihr bietenden Optionen, und markiert von hier aus die Anknüpfungspunkte und Entwicklungslinien der geschichtsphilosophischen Überlegungen Lübbes. Er unterscheidet dabei drei Phasen, die im Anschluss an (a) eine Kritik der totalitären Großideologien, (b) eine analytische Wendung der Geschichtsphilosophie und schließlich (c) eine geschichtspolitische Pragmatik umfassen. – In diesem Rahmen finden – unter dem Einfluss von Phänomenologie, Wissenschaftstheorie und analytischer Philosophie – die zentralen Motive der Philosophie Lübbes ihre Grundlegung:

(1) *Identität*. – An die Stelle eines universalen Erklärungsanspruchs geschichtsphilosophischer Großentwürfe tritt die *anthropologische Aufmerksamkeit* für den *Einzelnen* und seine Identität: Geschichte gibt es nur in der existenziellen Brechung individueller Geschichten, und es sind diese Geschichten, durch die „Individuen unter ihresgleichen

¹⁶ Zur Selbstdarstellung der Philosophie Lübbes vgl. an abgelegtem Ort: H. Lübbe, „Philosophische Selbstdarstellung in redaktionellem Auftrag“, in: A. Mercier/M. Svilar (Hg.), *Philosophes critiques d’eux-mêmes*, vol. 14, Bern – Frankfurt/M. – New York – Paris 1990, 55-66; ferner: ders., „Aneignung und Rückeignung“, in: G. Kohler/H. Kleger, *Diskurs und Deziision* (Anm. 9), 335-371. – Als brillante Einführung in die Philosophie Lübbes vgl. W. Vögele, *Zivilreligion in der Bundesrepublik Deutschland*, Göttingen 1994, 74-207.

¹⁷ Vgl. bereits die ungedruckte Habilitation *Die Transzendentalphilosophie und das Problem der Geschichte. Untersuchungen zur Genesis der Geschichtsphilosophie (Kant, Fichte und Schelling)*, Erlangen 1957; *Säkularisierung. Geschichte eines ideenpolitischen Begriffs*, Freiburg/Br. – München 1965; v.a. *Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse. Analytik und Pragmatik der Historie*, Basel – Stuttgart 1977.

¹⁸ H. Lübbe, „Aneignung und Rückaneignung“ (Anm. 16), 370.

¹⁹ Vgl. unten S. 47-66.

unverwechselbar²⁰ werden. Die „große“ Weltgeschichte wird an das menschliche Individuum als ihr ursprüngliches Subjekt zurückgebunden²¹, und dieses *individuelle Subjekt*, die *einzelne menschliche Person*, gilt Lübbe als primärer Bezugspunkt für sein Verständnis von Geschichte: „Unser Name [...] läßt sich als Überschrift zu der Geschichte auffassen, über die wir und andere diese unsere geschichtliche Individualität identifizieren.“ Mit Wilhelm Schapp bringt Lübbe seine These vom *Ursprung der Identität aus Geschichten* auf die Formel: „Die Geschichte steht für den Mann“.²² Nur „[ü]ber ihre Geschichten werden Individuen in dieser ihrer Einzigartigkeit identifizierbar, und im Erzählen dieser Geschichten erklären wir diese Einzigartigkeit.“²³ So sind Geschichten „*Prozesse der Systemindividualisierung*“²⁴. Zugleich wird damit die ursprünglich *narrative* Dimension von Geschichtsschreibung sichtbar. – Pragmatisch dienen Geschichten der Präsentation, Stiftung und Vergewisserung von Identität – zunächst von Individuen, sodann von Gruppen, Gesellschaften und Institutionen.

(2) *Kontingenz*. – An die Stelle der Auffassung, Geschichte werde „gemacht“, tritt das Bewusstsein für die Unverfügbarkeit der Vorgaben und Folgen des eigenen Handelns wie des Weltlaufs insgesamt – kurz: für Kontingenz. „[D]as, was einer ist, verdankt sich nicht der Persistenz seines Willens, es zu sein. Identität ist kein Handlungsergebnis. Sie ist das Resultat einer Geschichte, das heißt der Selbsterhaltung und Entwicklung eines Subjekts unter Bedingungen, die sich zur Raison seines jeweiligen Willens zufällig verhalten“²⁵. *Handeln* heißt ja stets Absichten verfolgen, die jeweilige Lage einschätzen und die entsprechenden Mittel kalkulieren.²⁶ Im Gegensatz dazu will Geschichte als „Medium der Kontingenzerfahrung“²⁷ den Sinn für Zufall, Schicksal und Endlichkeit der *conditio humana* schärfen, für die prinzipielle Unverfügbarkeit eines umfassenden Sinnes von Welt und Dasein: „Niemand hatte doch Gelegenheit, sich seine Eltern auszusuchen, seine genetisch bedingten Eigenschaften, seine Ethnie, seine Mut-

²⁰ H. Lübbe, *Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse* (Anm. 17), 145.

²¹ In liberaler Lesart ist der Hegelsche Weltgeist als Subjekt der Geschichte ein Platzhalterbegriff, der letztendlich die Unbestimmbarkeit des Geschichtsverlaufs sichert. Die klassische Geschichtstheorie gilt ihm daher als „Theorie eines Fortschritts ohne Subjekt“ (ders., „Herrschaft und Planung. Die veränderte Rolle der Zukunft in der Gegenwart“, in: ders., *Theorie und Entscheidung*, Freiburg/Br. 1971, 72).

²² Ders., „Die Identitätspräsentationsfunktion der Historie“, in: ders., *Praxis der Philosophie, Praktische Philosophie, Geschichtstheorie*, Stuttgart 1978, 100. – Der Begriff von „Identität“, den Lübbe zugrunde legt, ist dabei von äußerster Einfachheit: „Es genügt, an den wohlgeordneten gemeinsprachlichen Gebrauch des Wortes ‚Identität‘ zu erinnern, wie er uns aus den praktischen Zusammenhängen vertraut ist, in denen vor Gericht und vor Ämtern, von der Polizei oder von Zöllnern, die Identität von Personen festgestellt oder überprüft wird. [...] Identität ist das, was als – zutreffende – Antwort auf die Frage erteilt wird, wer wir sind.“ (ebd., 99). – Sein Standardbeispiel ist der Personalausweis, englisch: *identity card*.

²³ Ders., *Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse* (Anm. 17), 145.

²⁴ Ebd., 90ff.

²⁵ Ebd., 203.

²⁶ Zum Begriff des ‚Handelns‘ bei Lübbe vgl. ders. „Orientierung“. Zur Karriere eines Themas“, in: *Der Mensch als Orientierungswaise*, Freiburg/Br. – München 1982, 15: „Handeln kann generell niemand, es sei denn, [1] er wüsste, was er will, [2] er kennte die Lage, in der er sich befindet, und [3] verfügte über die Informationen und sonstigen Mittel, auf die er angewiesen ist, um zu können, was er will. Dabei bestehen zwischen diesen drei Elementen eines jeden Handlungsvorgangs – Absicht, Lage und Verfügung über die Mittel ihrer absichtsvollen Änderung natürlich Beziehungen wechselseitiger Abhängigkeit.“

²⁷ Ders., *Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse* (Anm. 17), 280.

tersprache und sein Vaterland, die Geschichtsepoche, in der er, statt in einer anderen, lebt, die Religion und die Konfession, deren Folgelasten er selbst noch als Konvertit hinter sich herschleppt. Kurz: Wer wir sind, unsere Identität, basiert auf lauter Unverfügbarkeiten, ohne freilich darin aufzugehen.²⁸ – Pragmatisch geht es für den Einzelnen um die Anerkennung und Bewältigung seiner kontingenten Daseinsbedingungen.

(3) *Kompensation*. – An die Stelle finalistischer Geschichtskonzeptionen (seien sie optimistisch oder pessimistisch akzentuiert) tritt der bilanzierende (Rück-)Blick für Verlust und Gewinn im Ertrag historischer Prozesse und die Frage nach der Kompensation darin verloren gegangener Gleichgewichte.²⁹ Ja, das Entstehen historischen Bewusstseins als solches gilt Lübke – in Weiterführung von Gedanken Joachim Ritters³⁰ – als Ausgleich für jenes Auseinandertreten von Herkunft und Zukunft, das für die Moderne, die Zeit „nach der Aufklärung“, kennzeichnend ist: Es „bezieht sich auf unsere zivilisatorische Situation, in der Erfahrungsraum und Zukunftshorizont rascher auseinandertreten, als wir durch kompensatorische Leistungen des historischen Bewußtseins imstand sind, beide miteinander verknüpft zu halten.“³¹ Je schneller sich unsere Wirklichkeit wandelt, je schneller das Neue alt wird, desto mehr sind wir angewiesen auf die Identität stiftenden Leistungen der historischen Kultur. – Angesichts eines beschleunigten Fortschritts, in dem sich die Zeiträume verkürzen, über die hinweg uns unsere eigene Vergangenheit fremd wird, soll Geschichte pragmatisch Herkunft gegen Zukunft aufbieten und der Bewältigung von Gegenwart durch Rückgriff auf die Vergangenheit dienen: Wir erzählen Geschichten, um uns unserer Herkunft und Zukunft zu vergewissern.³²

Von hier aus gewinnt Lübkes geschichtsphilosophische Konzeption ihr Profil, die er als „*Historismus*“ bezeichnet und definiert als „Kultur des Nutzens, den in unserer Zivilisation historische Wissenschaften und historische Bildung haben.“³³ Von hier aus wird zugleich die spezifische Gestalt seines „*Konservativismus*“ zugänglich: als „Praxis der

²⁸ Ders., *Religion nach der Aufklärung* (Anm. 2), 159.

²⁹ Kompensation besagt den „Ausgleich von Mangellagen durch ersetzende oder wiederersetzende Leistungen“ (so summarisch O. Marquard, *Philosophie des Ständes*, Stuttgart 2000, 34). – Zum Kompensationsgedanken bei Lübke vgl. G. Kohler/H. Kleger, „Ein Kapitel politischer Philosophie in Deutschland nach 1945“ (Anm. 9), 12f.: „Das Kompensationskonzept [...] rechnet [...] einerseits mit der Stabilität tiefliegender Bedürfnisse und Strukturprobleme und andererseits mit der nicht unbegrenzten, aber breiten Vielfalt ihrer möglichen Lösungen und Erfüllungen.“

³⁰ Ritter hatte behauptet, die historische Kultur kompensiere die *Ungeschichtlichkeit* moderner Zivilisation, die durch Vereinheitlichung die Herkunftskultur auflöse. Für Lübke dagegen ist die moderne Zivilisation Resultat einer *Beschleunigung* des kulturellen und sozialen Wandels.

³¹ H. Lübke, *Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse* (Anm. 17), 335.

³² Dies bedingt eine grundsätzliche Parteilichkeit und Revidierbarkeit unserer Geschichtsschreibung, die stets auf „*Konsensobjektivität*“ beruht: „Wir schreiben die Geschichte immer wieder neu, weil die Identifizierung anderer über ihre Geschichte eine Funktion der sich ändernden Geschichte ist, über die wir uns in Abhängigkeit von anderen selbst identifizieren“ (ders., „Wer kann sich historische Aufklärung leisten? Zum Streit um die politische Funktion der historischen Geisteswissenschaften“, in: ders., *Philosophie nach der Aufklärung* [Anm. 2], 101).

³³ Ders., *Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse* (Anm. 17), 211. – Themenfelder von Lübkes Historismus sind: (1) die Legitimationsschwierigkeiten der historischen Wissenschaften, (2) die Geltung des Wertfreiheitspostulats, (3) die Legitimation der Geschichtswissenschaften gegenüber den Sozialwissenschaften, (4) die Funktion der historischen Wissenschaften in der Gesellschaft (5) und der Vorrang der Geisteswissenschaften vor den Naturwissenschaften.

Bewahrung des Unverzichtbaren gegen seine gegenwärtigen oder vorhersehbar zukünftigen Gefährdungen³⁴. Von diesen Motiven aus ergeben sich schließlich die unmittelbaren Verbindungen zu den weiteren Themenfeldern der Lübbeschen Philosophie.

2. Politische Philosophie

Die ursprüngliche Zusammengehörigkeit von Geschichtsphilosophie und politischer Philosophie im Werk Hermann Lübbes zeigt sich bereits in seinen frühen Arbeiten³⁵ in der Betrachtung der Geschichte unter der leitenden Frage nach den Wirkungen politischer Ideen und Ideologien. Sie bildet zugleich die Grundlage für einen pragmatischen Umgang mit Geschichte in der Form von „Geschichtspolitik“, die diese nie bloß deuten, sondern auch bestimmen will. Darüber hinaus geht das Bewusstsein für die historische *Bedingtheit* und Formbarkeit des Individuums wie für seine *Handlungsfähigkeit* als Grunddatum in das politische Denken Lübbes ein. In seinem Beitrag „Institution, Dezi- sion und moralische Orientierung. Zu Hermann Lübbes politischer Philosophie“³⁶ erör- tert *Jens Hacke* die Grundmotive der politischen Philosophie Hermann Lübbes, die – im Rahmen der liberalen Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland und mit Bezug auf deren Bedingungen entwickelt – Lübbe als herausragenden Repräsentanten einer „*Philosophie politischer Bürgerlichkeit*“ zeigen, wie sie durch die sog. Münsteraner „Ritter-Schule“ entwickelt wurde, zu der neben Lübbe u.a. auch Robert Spaemann, Odo Marquard und Ernst-Wolfgang Böckenförde gehörten.

(1) *Institutionen*. – Für den Bürger als Subjekt politischer Praxis haben die Institu- tionen eine doppelte Bedeutung: (a) Einerseits *stabilisieren* sie sein Handeln, insofern sie eine ‚Objektivierung‘ gelebter ethischer und politischer Praxis darstellen und die habi- tuelle Verwirklichung rechten und sittlichen Handelns gewährleisten. Mit Ritter verbind- et Lübbe aristotelische Politik und hegelianische Staatslehre. Historisch bestimmend ist für ihn überdies die Einsicht in die Notwendigkeit, nach der Befreiung vom Natio- nalsozialismus in der jungen Bundesrepublik demokratische Praxis einüben zu müssen und ihre Subjekte in einem kollektiven Lernprozess in den neuen Staat zu integrieren. Institutionen dienen als Ordnungsrahmen, um dem jungen Staat die Zustimmung seiner Bürger zu sichern und ihm sukzessive staatliche Identität zu erarbeiten. Lübbes Sinn für Kontinuitäten und seine Hochschätzung von Traditionen³⁷ finden hier ihren Nieder- schlag. – (b) Andererseits haben Institutionen aber auch *entlastende* Funktionen, inso- fern sie dem Bürger den Schutz seiner individuellen Freiheit gewähren: „Institutionen sind es, von deren Festigkeit und Zweckmäßigkeit im Normalzustand abhängt, ob wir in

³⁴ Ders., *Fortschritt als Orientierungsproblem. Aufklärung in der Gegenwart*, Freiburg/Br. 1975, 62.

³⁵ Vgl. v.a. die erste Monographie *Politische Philosophie in Deutschland. Studien zu ihrer Geschich- te*, Basel – Stuttgart 1963; sowie die Aufsätze in *Theorie und Entscheidung* (Anm. 21).

³⁶ Vgl. unten S. 67-82.

³⁷ Vgl. H. Lübbe, *Zeit-Verhältnisse*, Graz – Wien – Köln 1983, 57: Traditionen sind „orientierungssi- chernde, einstellungs- und handlungsleitende kulturelle Selbstverständlichkeiten von generationenüber- dauernder Geltung.“

unseren Freiheitsansprüchen gesichert sind.“³⁸ Der Vorzug von Subjektivität und bürgerlicher Privatsphäre und das Bewusstsein einer Nicht-Identität von individuellen und kollektiven Interessen bedingen Lübbes grundsätzliche Optionen für Pluralismus und Gewaltenteilung, Toleranz und Minderheitenschutz, Regionalisierung und Föderalismus. Institutionen dienen der Bewahrung und Verwirklichung von individueller und bürgerlicher Freiheit, sie eröffnen dem Einzelnen Handlungsräume mit definierten Verantwortlichkeiten und stellen so das verantwortliche Handeln des Einzelnen als Kernelement des Politischen in den Mittelpunkt.

(2) *Dezision*. – Das Charakteristikum dieses Handelns kennzeichnet Lübbe mit dem Begriff der *Dezision*, seine Theorie politischer Entscheidung dementsprechend als „*pragmatischen Dezisionismus*“. Dieser gründet sich auf den Sinn für Kontingenzen und Rechtfertigungslücken, für die mangelnde theoretische Gewissheit und den Voluntarismus politischer Entscheidung. Lübbes Adaption des „kompromittierten Begriffs“³⁹ der *Dezision* geschieht dabei in zwei unterschiedlichen Richtungen: (a) Gegenüber dem technokratischen Sachzwangdenken der 1950er Jahre, seiner Planungseuphorie und Expertokratie, die eine Eliminierung von Entscheidung aus der „wissenschaftlichen Zivilisation“ (H. Schelsky, A. Gehlen) inaugurierte, dient der *Dezisionsbegriff* dazu, das Element des Meinungsstreits und politischer Konfliktaustragung in Erinnerung zu rufen; (b) gegenüber dem Ideal des herrschaftsfreien Diskurses der 1960er und 1970er Jahre (J. Habermas) dagegen fungiert der *Dezisionismus* als Instrument pragmatischer Diskursbegrenzung: statt auf Konsens beharrt Lübbe auf dem Kompromisscharakter politischer Entscheidung, statt auf Wahrheit auf Mehrheit, statt auf moralischer Legitimität auf der Legalität der Verfahren, statt auf Letztbegründung auf der Vorläufigkeit politischer Orientierung: Der pragmatische *Dezisionismus* intendiert eine „Dominanz der Verfahrenslegitimität vor der Legitimität durch Rekurs auf Wahrheitsansprüche“⁴⁰, die diskursiv einzulösen wären. Als dezisionistisches Standardbeispiel gilt die Abstimmung in der parlamentarischen Demokratie.⁴¹

(3) *Common sense*. – Der Ablehnung eines universalistischen Moralismus, wie er ihn durch die Frankfurter Schule repräsentiert sieht, und dem Sinn für das anthropologisch fassbare Individuelle entspricht schließlich Lübbes Rekurs auf das ethisch „Selbstverständliche“: Traditionen und Konventionen, Urteilskraft und praktische Vernunft sind für ihn die entscheidenden Quellen gelebter Sittlichkeit. Eine herausragende Bedeutung kommt dem *common sense* zu. Als „Instanz lebenspraktischer Handlungsregeln in

³⁸ Ders., „Preis der Freiheit“, in: H.M. Baumgartner (Hg.), *Prinzip Freiheit. Eine Auseinandersetzung um Chancen und Grenzen transzendentalphilosophischen Denkens*. Freiburg/Br. u.a. 1979, 195.

³⁹ H. Lübbe, „*Dezisionismus* – eine kompromittierte politische Theorie“, in: ders., *Philosophie nach der Aufklärung* (Anm. 2), 161-177.

⁴⁰ Ders., „Aneignung und Rückaneignung“ (Anm. 16), 342. – Die Situation des „Ausnahmestandes“, der für den *Dezisionismus* bei Carl Schmitt grundlegend war, wird dabei im Sinne von definierter Verantwortbarkeit politischer Entscheidungen in einem komplexen System der Gewaltenteilung gedeutet.

⁴¹ Vgl. H. Lübbe, „Rationalisierung der Politik“, in: ders., *Theorie und Entscheidung* (Anm. 21), 60: „Politik ist, formal betrachtet, die Kunst, in Gremien, die zu entscheiden haben oder deren Meinung für sich zu haben belangvoll ist, Zustimmungsbereitschaften zu erzeugen; schärfer formuliert: Politik ist die Kunst, Machtlagen, das heißt zum Beispiel Mehrheitsverhältnisse auszubauen, auf deren Grundlage es dann möglich wird, was man in jeder Hinsicht gut begründet will durchzusetzen.“

Kombination mit der Fähigkeit [...], die Situation in ihrer Anwendbarkeit zu identifizieren (Urteilkraft)⁴² gilt er Lübbe als ein Kennzeichen für die Demokratiefähigkeit moderner Gesellschaften. Seine Prägung verdankt er nicht zuletzt der Religion. Unter dem Vorzeichen einer Trennung von Politik und lebensorientierender Wahrheit ist es das grundlegende Vertrauen auf die Urteilsfähigkeit der Individuen, das dem Lübbeschen „*Liberalismus*“ sein eigentümliches Profil verleiht.⁴³

3. Kulturphilosophie

In unmittelbarer Kontinuität zu Lübbes geschichtsphilosophischen Überlegungen steht auch sein kulturphilosophisches Schrifttum, das seit Mitte der 1970er Jahre einen besonderen Schwerpunkt seines Schaffens bildet. In der öffentlichkeitswirksamen Gestalt von Essays, Glossen, Leitartikeln und Stellungnahmen in Tageszeitungen tritt es verstärkt neben die im engeren Sinne fachwissenschaftliche Beiträge.⁴⁴ Angelpunkt der Kulturphilosophie Lübbes ist dabei ein bestimmter Begriff von *Fortschritt*. Auf ihn und seine Ausformung im Kontext der gesellschaftlichen Diskussionen der damaligen Zeit – namentlich in der Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas und der Frankfurter Schule – konzentrieren sich die Ausführungen von Georg Kohler „Aktualität und Orientierung oder: Wie man ein vernünftiger Zeitgenosse bleibt. Zu Hermann Lübbes Theorie der Fortschrittsmoderne“⁴⁵. Lübbes Fortschrittsbegriff schließt unmittelbar an die im geschichtsphilosophischen Kontext erhobenen Motive von *Kontingenz* und *Kompensation* an.

(1) *Fortschritt als Orientierungsproblem*. – Gemäß dem Verhältnis von Kontingenz und Handeln bestimmt er Fortschritte als „Prozesse, die sich nach Analogien von Handlungsvorgängen verstehen lassen; Fortschritte sind nicht Planrealisationen; Fortschritte sind [...] Prozesse ohne Handlungssubjekt. Fortschritt ist eine selbststeuernde, gerichtete Entwicklung sozialer Systeme.“⁴⁶ Von hier aus umfasst der Begriff des Fortschritts neben dem Bewusstsein (a) für ein messbares Wachsen der Menge des *Neuen* pro Zeiteinheit und (b) für dessen *Ordnung* in einer gerichteten Reihe (c) die Annahme einer

⁴² Ders., „Wieso es keine Theorie der Geschichte gibt“, in: ders., *Philosophie nach der Aufklärung* (Anm. 2), 119.

⁴³ Vgl. Lübbes Bestimmung der liberalen Demokratie als ein „System der maximalen Begrenzung derjenigen Lebensbereiche und Lebensentscheidungen, über die in einen Rechtfertigungsdiskurs einzutreten wir gezwungen werden können. Es gilt Mehrheit vor Wahrheit [...]. Liberal gilt der Grundsatz: so viel Zuständigkeit demokratisch gebildeten Mehrheitswillens wie nötig; so viel mehrheitsentscheidungskompetenzfreie Lebenswirklichkeit wie möglich“ (ders., *Die Aufdringlichkeit der Geschichte*, Graz – Wien – Köln 1989, 100). – Themenfelder der politischen Philosophie Lübbes sind u.a. das Verhältnis von Politik und Sprache, die Beziehung von Wissenschaft und Politik, sowie der Zusammenhang von Ideologie und Politik.

⁴⁴ Als für alle weiteren Beiträge in dieser Hinsicht grundlegend hebt G. Kohler den Sammelband *Fortschritt als Orientierungsproblem*. (Anm. 34), hervor, den er zur Basis seiner Darstellung macht. – Lübbe hat seine wichtigsten auf Öffentlichkeitswirksamkeit angelegten Beiträge durchgängig in Sammelbänden zugänglich gemacht. – Vgl. ferner die Monographien *Zeit-Verhältnisse* (Anm. 37); *Der Lebenssinn der Industriegesellschaft*, Berlin – Heidelberg – New York u.a. 1990, ²1994; *Im Zug der Zeit*, Berlin – Heidelberg – New York u.a. 1992, ³2003; *Die Zivilisationsökumene*, München 2005.

⁴⁵ Vgl. unten S. 83-100.

⁴⁶ H. Lübbe, *Fortschritt als Orientierungsproblem* (Anm. 34), 47.

Ziellosigkeit und *Nichtprognostizierbarkeit* dieses Ablaufs. – Unter dem Vorzeichen seiner grundsätzlichen Bejahung⁴⁷ stellt sich der Fortschritt für Lübbe von hier aus vor allem als „*Orientierungsproblem*“ dar – wobei es weniger die „*Folgen aufgehaltenen Fortschritts*“ als die „*Nebenfolgen längst stattfindender Evolutionen und Revolutionen*“ sind, die „uns zu schaffen machen“⁴⁸. Im Unterschied zu Jürgen Habermas geht es Lübbe nicht um die noch uneingelösten Versprechen von Solidarität, individueller und kollektiver Autonomie und die Vision eines diskursethischen Entwicklungsprojekts, die sich mit dem Gedanken des Fortschritts verbinden lassen, sondern um die lebensdienlichen Errungenschaften der Moderne und den pragmatischen Umgang des Menschen mit den nicht beabsichtigten „Nebenwirkungen ihres Erfolges“. In Absetzung vom „*heißen*“ Fortschrittsbegriff der Frankfurter Schule lässt sich der Lübbesche Fortschrittsbegriff daher als ein „*kühler*“ charakterisieren: Statt mit ideologischem Interesse den Fortschritt voranzutreiben gilt es, auf seine Folgelasten mit praktischem Sachverstand und pragmatischer Vernunft zu reagieren.

(2) *Fortschrittsreaktionen*. – In den verschiedenen Diskussionskontexten jener Jahre finden die Lübbesche Theorie der Fortschrittsmoderne und sein Konzept von „*Aufklärung in der Gegenwart*“⁴⁹ die entsprechende Profilierung. Es ist gekennzeichnet von einem grundsätzlichen Vertrauen in die wissenschaftlich-technische Zivilisation, dem Sinn für die „*Vernünftigkeit des Bestehenden*“ und einem Zutrauen in die moralische Kompetenz des Einzelnen, in seine Urteilsfähigkeit und Eigeninitiative: Gegen Max Horkheimers Verdächtigung der „instrumentellen Vernunft“ hebt Lübbe das unterscheidend nicht-instrumentelle, menschliche Handlungsbewusstsein der Angehörigen technischer Berufe hervor, gegen das Anliegen kritischer Neuerung verteidigt er die Begründungsbedürftigkeit des Fortschritts mit Hilfe der sog. „*Beweislastverteilungsregel*“, und gegenüber umfassenden Vorschlägen zur Verbesserung komplexer Sozialsysteme beharrt er auf einer Orientierung am Einzelfall und verweist auf die Bedeutung des *common sense*, dem angesichts einer immer differenzierteren Zivilisation eine kompensatorische Funktion zukommt. Lübbes kulturphilosophische Stellungnahmen stehen hier in unmittelbarer Kontinuität zu seinen politischen Überlegungen.

(3) *Fortschrittsdynamik*. – Die grundlegende Problematik des Fortschritts besteht neben seiner wachsenden Komplexität vor allem in seiner zunehmenden Geschwindigkeit: Je schneller sich unsere Gesellschaft verändert, desto größer werden die Probleme und Orientierungskrisen. Das Thema *Zeit* gewinnt von hier aus eine eigene Bedeutung.

⁴⁷ Vgl. ders., *Zeit-Verhältnisse* (Anm. 37): „Fortschritt – das ist der gerichtete zivilisatorische Wandel, zu dem wir uns aus praktischen Gründen zustimmend verhalten.“

⁴⁸ Ders., *Die Aufdringlichkeit der Geschichte* (Anm. 43), 8. – W. Vögele, *Zivilreligion in der Bundesrepublik Deutschland* (Anm. 16), 83, bezeichnet diesen Gedanken als die „einzige Fundamentalerfahrung“, die Lübbe in allen seinen kulturphilosophischen Beiträgen variiert. Die Unterscheidung von beabsichtigten positiven Folgen des Fortschritts und nicht-intendierten Nebenfolgen erlaubt es Lübbe dabei, an der Zustimmung zum Fortschritt festzuhalten, ohne dessen negative Auswirkungen aus dem Blick zu verlieren. „*Grenznutzen*“, „*Ziel-*“, und „*Steuerungskrise*“ sind von hier aus weitere Kernbegriffe von Lübbes Fortschrittsapologie.

⁴⁹ Vgl. H. Lübbe, *Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse* (Anm. 17), 298f.: „Aufklärung ist die Kultur des Desinteresses, in der Praxis der Begründung von Annahmen über die Wirklichkeit zu diesen und keinen anderen Annahmen zu gelangen.“